

Wie zu erwarten, gibt Hugo Falcandus im Prolog den Inhalt und Zweck seines Werkes an. Gleich mit den ersten Worten bereitet er die düstere Stimmung vor, die dann das ganze Buch durchdringt: Schreckliche Dinge hätten sich in Sizilien und speziell in der *curia* von Palermo zugetragen. Dem Ungeheuerlichen würde niemand Glauben schenken, der nicht die grundsätzlich grausame Natur des Landes bedächte. Eine doppelte Absicht sei der Anlaß, von diesen Dingen zu reden: Zum einen möge sich der Leser den schnellen Schicksalswechsel, der jüngsthin so viele betroffen habe, ein warnendes Beispiel sein lassen; da Fortuna mit den Menschen ein unbarmherziges Spiel treibe, dürfe niemand es wagen, sich vor der Zeit glücklich zu preisen. Zum andern sei es nützlich, an die wenigen zu erinnern, die in der allgemeinen Verderbnis ihre *virtus* bewiesen, an ihrer Treue festgehalten und sich dadurch verdienten Ruhm erworben hätten. Während man fast überall bloß Schimpf und Schande sähe, sollten doch wenigstens diese vereinzelt leuchtenden Vorbilder nicht in Vergessenheit geraten, auf daß der Funke der *virtus* nicht verlösche, sondern künftig wieder den Weg zu tapferen Taten weise⁴⁾.

Die beiden Lehren, die Hugo Falcandus aus seiner Geschichtserzählung ableiten will, lauten also: Sei auf der Hut vor den Launen des Glücks! und: Nimm dir ein Beispiel an den Helden der Vergangenheit! In dieser Abstraktheit formuliert fallen sie beide nicht aus dem Rahmen der mittelalterlichen Buchweisheit. Doch der erste Eindruck trügt. Sobald man genauer darauf achtet, wie Hugo Falcandus die beiden Motive im Prolog entwickelt und dann durch den ganzen Liber hindurchzieht, wird man hier eine erstaunlich unmittelalterliche Denkweise am Werk finden. Was sofort und am stärksten auffällt, ist das Fehlen aller christlichen Motivierung. Vom Nutzen der Historie für die Religion — einem Gedanken, der sonst die Widmungsbriefe und Vorreden fast immer beherrscht —, ist hier überhaupt nicht die Rede. Mühen sich andere ab, um die Profangeschichte, eine heikle und eher unerbauliche Materie, allererst vor ihrem Lesepublikum zu rechtfertigen⁵⁾, so verzichtet unser Autor auf derart künstliche Überlegungen und nimmt unbefangen einen rein weltlichen Standpunkt ein, als ob die Geschichte nicht die ancilla theologiae wäre. Wo Hugo Falcandus auf Kirche und Christentum zu sprechen kommt, tut er es im allgemeinen mit Gleichgültigkeit oder gar mit Kritik. Wenn nicht sein Vorurteil gegen die Sarazenen deutlich zum

⁴⁾ Hier wie im Folgenden wird die Ausgabe von Siragusa benutzt (vgl. u. S. 130 Anm. 1).

⁵⁾ Vgl. etwa H. Beumann, Die Historiographie des Mittelalters als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums, HZ. 180 (1955) 449—488, bes. 456 ff.